

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 9 (1905)

Artikel: Im Gymnasium [Schluss]
Autor: Ziegler, Eugen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575172>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Partei bin, nicht ganz kurz sagen, was deine Lebensanschauung ist?"

"Doch, Tante Hilbe. Nur muß ich dir gelegentlich den kurzen Grundriß ausbauen, wenn du mich ganz verstehen sollst. Kurz, wie du es willst, kann ich nur sagen: Mein Streben ist, der Menschheit zu helfen, daß sie zufriedener und damit froher werde. Und da ich nicht die ganze Erde umfassen kann, da tausend heute noch notwendige Einrichtungen und Gesetze mir entgegenstehen, fange ich eben im Kleinen an. Ich versuche, den Menschen, die mir persönlich in den Weg kommen, zu helfen, sie klar zu machen über sich selbst und ihnen dann, wenn sie meinen Rat und Tat gebrauchen, beizustehen. Unmögliches muß man natürlich nicht verlangen; aber es gibt so viel Möglichen, das nur an zwei Klippen scheitert: an der Trägheit und an der Mutlosigkeit. Ich versuche es, den Menschen Selbstvertrauen und eine

Arbeit zu geben, die ihnen Befriedigung schenkt, und den meisten ist damit geholfen. Ich glaube, es würde viel weniger Unglückliche geben, wenn jeder von den Kräften wüßte, die in ihm liegen, und wenn er sie dann ausnützen wollte. Verstehst du mich, liebes Tantchen?"

"Ja, ich weiß wenigstens, was du erstrebst, mein Junge." Hilbe schaute nachdenklich vor sich hin. Dann nahm sie, nach Frauenart praktisch auf das Nächste gerichtet, aus dem Allgemeinen das Besondere und erzählte dem Mann, der so gerne helfen wollte, von Gerhards und Lona.

"Du hast das Rechte getan, Seelenmütterlein," sagte Rudolf bewegt. "Wie es ausgeht, liegt nicht bei dir. Das Schicksal läßt sich wohl ein paar Fäden aus der Hand nehmen; aber am Ende schlägt es doch selber das Gewebe. Möchtest nur du nicht zu leiden haben!"

(Fortsetzung folgt).

Im Gymnasium.

Plauderei von Dr. Eugen Ziegler, Lenzburg.

Nachdruck verboten.

(Schluß).

Das Buch wird so gut, wie manches andere der französischen Literaturgeschichte, seiner Zeit angehören können. Für uns Schweizer alle kann es ein guter, lieber, lauschiger Winkel und Freund werden. Dem näher gezogenen Kreis der welschen Schweiz wird es noch mehr bedeuten können. Vor allem sein und bleiben wird es doch ein genferisches Buch. Es scheint doch wohl in erster Linie von dem Genfer für seine Genfer geschrieben zu sein. Genf heißt sein A und sein D. Man muß sich schon fast nach Genf versetzen, wenn man es eingehendst und ganz würdigen, verstehen, genießen — warum nicht sagen — erleben will.

So wird auch nur dem Privilegierten, der durch Studien- oder sonst längeren Aufenthalt in der Stadt heimisch geworden und etwa mit ihr verwachsen ist, der Reichtum an Stimmung sein Alles sagen, der die einführende Charakteristik des ehrwürdigen Gebäudes mit seiner Silhouette und seinen Intimitäten erfüllt.

Wir sehen uns soeben in die Versuchung geraten, die einem bei jedem reichen Buch bedroht, die Versuchung, es zu schildern. Und das Schildernwollen kommt in all seiner Unzulänglichkeit und seinem Verstumeln so leicht aufs Plündern hinaus. Wir wollen uns beschränken, auf der oder jener Seite, bei dem oder jenem Gedanken, seiner Schönheit oder auch seiner Anregung verweilen.

Dies und jenes und wohl vieles entgeht uns auch so. Der Erdgeruch der Sprache, der Sprache der Schule und des bodenwüchsiggen Genferischen. Es würden sich wohl da und dort die eigenen heimatlichen Sonderausdrücke einstellen, die ein Äquivalent ergeben und mit denjenigen Stimmungszügen, die weniger das Lokale als das Cadet jenes Schul- und Lebensalters überhaupt haben, jenen schattenbelebenden Zauber der Erinnerung an die eigene Gymnasialzeit heraufholen, der mit seiner bescheidenen Wehmut einen der Hauptreize und eine der sprechendsten Eigenheiten dieses Buches ausmacht.

Wir haben mit dem Kleinen seine Kinderjahre vor und in der Schule, wir haben damit so ziemlich die eigenen durchgegangen. Blaise ist zwölf Jahre alt, und der Morgen kommt, da ihn sein Vater an der Hand die ehrwürdige Gasse zum ehrwürdigen Hügel hinaufführt. Angst vor dem dumpf geahnten Kommenden erfüllt das Kind. Tief bis ins Innerste bewegt ist das Kind. Tief bis ins Innerste bewegt ist der Vater; es sieht es wohl, es sieht es an seinem Schweigen. Er sieht sich selbst als Kind an einem Tag wie heute seine zitternde Hand in der seines Vaters die Gasse hinaufsteigen. So zittert jetzt in der feintigen seines Bubens Hand. Am Abend vorher hat er ihn von den Seifenblasen und dem Schwesterchen weggeholt, aufs Knie genommen und ihm eine Rede gehalten — die allein genügen würde, dem Buche eine gewisse Klassizität zu verleihen.

"Blaise, du kommst morgen ins Collège. Das ist ein Tag

deines Lebens und ein Datum deiner Geschichte! Damit du darüber nachdenkst und damit du verstehst, will ich mit dir reden. Hör', was ich dir zu sagen habe . . . Blaise, mein Kind, du kommst ins Collège, wo ich gewesen bin, wo dein Großvater gewesen ist, wo die Mehrzahl der Unseren, die heute tot sind, gewesen sind. Das Collège ist ein verehrungswürdiges Denkmal und eine edle Einrichtung deines Landes, dessen Geschichte ich dir einmal erzählen werde. Es ist von dem Reformator Calvin gegründet worden und hat uns einigen Ruf gemacht. Alle, die in Genf einen Namen erwarben, ein Werk geschaffen, durch ihre Gaben gegläntzt, durch ihr Wissen oder ihren Glauben, sind aufgewachsen, haben gespielt in den Mauern die sich öffnen, um dich aufzunehmen . . . Dein Leben, bis jetzt vereinzelt, bereitet sich vor, sich mit dem gemeinamen Leben zu vereinigen, sich anzuschließen an die jahrhundertalte Ueberlieferung und sie fortzusetzen. Die Handlung, die du ausführen wirst, ist mehr als eine Handlung des Schülers, ist schon fast eine Handlung des Bürgers. Es ist deine erste Handlung als Bürger. Wolle der Himmel, daß ihr viele andere folgten! . . . Stunde auf Stunde, Tag auf Tag wirst du im Collège sieben Jahre verbringen, die dir ewig vorkommen werden, die nur entscheidend sind. De classe en classe, tu feras lentement le tour de ces belles humanités inutiles, qui sont encore le meilleur trésor inventé par les hommes pour se garder l'âme fleurie . . . Heut bist du noch ein kleiner Knabe, der sich die Zeit mit Seifenblasen vertreibt; morgen abend bist du nicht mehr ganz der gleiche . . . Die Haltung, die du einnehmen wirst in dieser großen Schlacht, die das Leben heißt, hängt von der Geduld, dem Mut und der Anstrengung ab, die du von heute ab zu bezeugen hast. Schau, daß du Nutzen ziehst aus diesen Jahren! Sei von vornherein von ihrer Wichtigkeit überzeugt! Im Anfang vielleicht wirst du sie hart finden, später werden sie dir am köstlichsten von der Welt erscheinen . . . Im Collège wirst du manches lernen, was wir alle gelernt haben, und einiges, was ich vergessen habe. Du wirst ferner lernen, nie den Angeber zu machen, nie Verrat zu üben, schweigend zu tragen und zu zahlen als Unschuldiger für einen Schuldigen. Du wirst lernen à répondre à l'appel et à répondre de toi-même. Du wirst vor allem lernen, deine Aufgaben zu machen, was das sicherste Mittel ist zu lernen, wie man seine Aufgabe macht, ich meine die tägliche und Einzelaufgabe, die jeden von uns ruft, findet und beherrscht . . ."

Der Vater erzählt Blaise, wie verschieden an Art und Herkunft all seine Mitschüler sein werden. „Hab' sie alle gleich lieb! Sie sind deinesgleichen vor dem Lehrer, wie sie deinesgleichen sind vor dem Gesetz und vor Gott. Und von dieser Liebe, die euch alle vereinigen soll, von diesem gegenseitigen Verstehen und

Mitfühlen, die herrschen sollen zwischen den Bürgern im Keim derselben Mutter Heimat, hängen die künftigen Geschicke deines Landes ab ... Es hat einer gesagt, die Republik habe sich im Hofe des Collège gebildet. Er wollte damit sagen, im Collège haben die Genfer Kinder, der gleichen Disziplin unterworfen, gleich behandelt, Tag für Tag die gleichen Prüfungen und die gleichen Freuden teilend, neben- und durcheinander die sieben ersten unergänzlichen Jahre der Jugend verlebend, Gelegenheit, sich zu kennen, sich zu verstehen, einander zu ergründen und für immer untereinander ein festes Bündel von Liebe, Interessen und Erinnerungen zu knüpfen, das kein Erlebnis wird zerbrechen können und das in den Mittelpunkt der Zukunft gelegt sein wird ... Es ist wertvoll, den logischen Aufbau der Rede zu kennen und zu wissen, daß amare im Gerundium amandum heißt. Es ist noch mehr wert, es ist dringend nötig zu begreifen, daß das Leben einer Stadt sich außer den Bedürfnissen und Pflichten, welche die unsers sind, aus andern Bedürfnissen und aus andern Pflichten, aus andern Leiden und andern Ursachen zusammensetzt. Das Handwerk, der Beruf, die Macht selbst der Dinge, die uns in eine Zelle oder Vitrine einschließt, werden dich vielleicht fortreißen, es aus den Augen zu verlieren; das Collège, das eint und wieder zusammenbringt, wird dir's hoffentlich für immer gezeigt haben ... Ich füge noch hinzu, daß es keine reuere Freundschaft gibt als die, die in jener glücklichen Zeit geschlossen worden, da man miteinander rosa die Nase buchstabierte. Später wirst du andere Freundschaften schließen, die ihre Anmut und ihren Wert haben; du wirst keine bessern schließen als diese ersten, die keinem Vorteil dienen, keine Berechnung im Auge haben und nur der göttlichen Stimme des Instinktes folgen ... Blaise, mein Kind, die Stunde hat geschlagen. Auf deine Schulschachtel wird man in schwarzen Buchstaben deinen Namen schreiben, unsern Namen, den, welchen deine Mitbürger dir geben werden und den alle die Deinigen mit Ehren getragen haben.

Es ist deine Sache, ihm Ehre zu machen. Gestern noch warst du ein Kind. Jetzt bist du ein Knabe. Sei ein wackerer Knabe, damit du ein wackerer Mann wirst ... Blaise, mein kleiner Blaise, mein kleiner Dichter mit den langen Locken, ich sehe, daß du zitterst und daß du erschrickst und daß du dich fürchtest vor der Unbekannten, die dich erwartet. Du mußt nicht zittern, du mußt Vertrauen haben! Wenn du groß bist, so weißt du, daß wir kaum etwas anderes tun als von einer Unbekannten zur andern gehen, bis zu jener letzten Unbekannten, welche die des Todes ist; wenn du groß bist, weißt du, daß wir nicht vor dem Geheimnis über uns zittern müssen, sondern vor uns selbst und unserer Dummheit. Die Sonne ist untergegangen. Deine erste Lebensseite ist umgelegt. Aber schon bereitet sich der Morgen vor, und sieh: da entfaltet sich eine andere weiße Seite. «Souris au matin qui se lève! Commence gaiment la page immaculée! Entre le front haut dans le vieil édifice national. Salut à toi, mon collègue!»

Wir haben diese Rede zum größern Teil wiedergegeben, einmal, weil uns scheinen will, da sei ein Bruchstück von Pädagogik, und dann, weil einer dem Inhalt und Geist des



Täsch gegen die Milchabelgruppe (Wallis). Nach Federzeichnung von Jakob Biller, Basel.

Buches sich schon weit näher herandenken kann, wenn er weiß, daß des jungen Gymnasiasten Leben und Erfahren in diesem Geiste verfolgt wird. Es bliebe uns somit wenig mehr nachzutragen — wenn's nur so leicht wäre, sich von den schönen „fliegenden Seiten“ zu trennen.

Wir nehmen damit keinem Leser vorweg.

Aus tiefem Schweigen und jenem Schulstübenschimmelgeruch heraus kommt es andächtig: rosa die Nase, rosae ... und die Nasen einer um den andern alle. Würdig, dürr und nachgedunkelt, graubraun wie das Tannenholz der Bänke steht er vor ihnen, der weiße Lehrer im alten Gehrock; aber seine Augen leben und haben ihre Liebe und Andacht gewonnen, und sein Mund spricht zum ersten „rosa die Nase“. Schon oft, schon sehr vielmal hat er so angefangen und ist alt und einsam geworden über seinem Dienst an der Stadt, an der Jugend. Und mit kurzem althugenottischem Gebet hat er die Klasse eröffnet.

Dies Latein ist ja auch der Anfang zum Mann. Latein kann daheim nur der Vater — keine Mutter, keine Schwester, niemand! Hier zweigt etwas Großes, hier zweigt der Stamm des Baumes ab. Mysterium! Und mit Rosenfingern nimmt

die alte Tote, die Sprache, die ohne Menschenmund noch da ist und Macht ist, die Hand der kleinen Buben.

Rosa, die Roje.
Wir, vom Deutschen aus, fangen mit dem Tisch an. Mensa, mensae... Was liegt nicht alles in diesem Unterschied! Warum müssen wir mit dem Tisch anfangen? Die Roje wäre nicht nur schöner, würde mit freundlichem Liebreiz den Weg zur ernstern Alma verklären, sie wäre eine Vertraute von daheim, das erste fremde Wort wäre kein fremdes. Aber das dürfte unserer Auffassung vom Ernst der Sache nicht entsprechen, könnte uns gaulhaft über den Ernst der neuen Aufgabe hinwegtäuschen, könnte uns statt dem Ausblick aufs Corpus iuris einen Hauch aus Dichterwelken, von schönen Kindermenschen, von Nymphen, Göttinnen, Göttern und Helden und Liebe voreilig zutragen!

Schwärmer! Hat einer je vom Parfüm gelebt? Aber der Tisch! Ist nicht die mensa die alma mater unseres praktischen Lebens? Er trägt unsere Arbeit und unser Essen, an ihm trinken und lassen wir und entscheiden die Kriege in Ost und West. Wohingegen die Rojen in Vasen und an artigen Frauenzimmern und sonst nicht wichtig zu brauchen sind in diesem praktischen Leben.

Rosa, die Roje —
„... Belles humanités inutiles... pour garder l'âme fleurie...“

Der Philister der Klasse und der Bedell erhalten jeder sein eigen Kapitel. Die möcht' ich nicht zum Lesen empfehlen. Es wird keiner etwas sehr Neues dabei finden. Es kennt sie jeder, er braucht sich nur zurückzuerheben. Damit möcht' ich keinem Bedellen Unrecht tun. Aber ein Cachet, dem sich keiner entzieht, ist auch da erwachsen, und jeder hat noch den seinen im Herzen. Vielleicht ist das etwas subjektiv gesprochen; aber dem Bedell, der es fein und flott gewesen ist, dem bewahrt man so leicht ein undefinierbares seltsames Gefühl von Anhänglichkeit. Er hat es auch am leichtesten und am dankbarsten — wenn er sich auch nur mit einem Lappen von Persönlichkeit drapieren läßt.

Und dann der „Besen“ — der erste Besen! Wie das erwacht... Und dann das andere. Es ist bezeichnend für unser Buch: da würde man doch am ehesten einen primitivsten Ansatzen von Roman erwarten. Da gerade nicht. Da am allerwenigsten. Leiden sehen wir unsern Blaise unter dem Bewußtsein seiner Unschuld, einer Unschuld — ja, welcher Unschuld denn? — ja, das weiß er eben nicht einmal. Er weiß nur das eine, das er freilich schwer genug empfindet, daß er deswegen ausgelacht wird und, je länger besagte Unschuld dauert, je mehr zum Gespött der ganzen Klasse wird. Denn unser Held ist der Grünste, der allein noch grüne, und, o Prosa, wie ein Schüler muß er sich's enthüllen lassen! Nun weiß er's; ob er aber nun wirklich nicht mehr unschuldig heißen darf, ist noch die Frage. Zwei große bedeutende Stücke unter diesen stiegenden Blättern

müßten noch erzählt werden. Erzählt werden nicht, lieber ganz hergesetzt sein, wörtlich in der Hauptsache, etwa so wie des Vaters schöne Vorbereitungsrede über das Collège. Diese beiden Stücke liegen getrennt. Eigentlich hängen sie zusammen. Beides sind Apologien, die eine für die Keilereten in der Schule, die andere für das Schwänzen.

Wie Blaise in den Pauseprügeleien die Weitererziehung der Genfer zur alten loyalen Kämpferrasse und im Schwänzen die Entwicklung der Phantasie, der Initiative, des Unabhängigkeitsfinns, schließlich des Individualismus darlegt, gestaltet sich geradezu zur Hymne aus, wird zur Apotheose — zur Lektüre für unsere Gymnasialisten sind diese Herrlichkeiten entschieden nicht zu brauchen! Es ist aber das alles in heiligem Ernst gemeint, und es dürfte mancher Bedant zur gründlichen Revision sich anregen lassen, wie überhaupt eine Generalrevision seines gesamten Apparats von Grundfragen jedem Pädagogen chronisch zuzumuten wäre. Einer, der in England Burichen dieses Alters zu lehren und, wie das dort sich gibt, dazwischen auch zu hüten gehabt hat, mag zu den Forderungen unseres Weisen mehr als ein Stück bestätigenden Kommentars beizutragen wissen. Es ist ganz merkwürdig, wie gewaltig dort die gesunde Intimität zwischen Lehrer und Schüler sich stärkt, wenn er einem recht fürchterlichen Kampf in der Freistunde mit objektiver Ruhe und eher noch einer diskreten Minimaldosis von Vergnügen zuzuschauen versteht. Daß nichts Unrechtes geht in Waffe oder Kniff, verbürgt schon die britische Klasse. Aber woher hat eben diese einen ihrer größten und sympathischsten Züge: die franke Männlichkeit ihres Knabenalters? Dies nur ein Beispiel zum Buche unseres Blaise.

„Ein rührender Gedanke, der von einem Volke, das zu seinem Fest das Jugendfest erwählt...“ Wieder ein Kapitel zum Stehenbleiben. Es ließe sich über dem Jugendfest in den Städten der heutigen Schweiz gar ernstlich verweilen. Uns hat schon manchmal scheinen wollen, als ob es, wenn einer, dann dieser Tag sei, indem eine jede unserer Städte sich die Signatur ihrer letzten Geschichte gebe.

Wieder der Nachruf an die alten, ehrwürdigen, uralten Schulbänke, die den neuen, seelenlosen, doch so einwurfslos praktischen, hygienischen haben weichen müssen! Keiner von all den Rückblicken der Pietät auf das Collège spricht durch ein solches Pathos heimatlich-historischer Intimität wie die Episode, da die Schüler auf einem der altehrwürdiger Unart nach in der Schulbank eingegrabenen Papierfetzen den Namen ihres Lehrers finden. Jetzt haben sie ihn einmal! Jetzt haben sie ein Allottrion, bei dem er sie nicht nehmen kann! Haben doch sie ihn auf einer Sünde ertappt, dem Beweis, daß er gerade das getrieben, gerade so strafbar gewesen wie sie, er, vor vierzig oder fünfzig Jahren! — Der alte Professor sieht den Fetzen lang von beiden Seiten an. Dann beginnen seine Hände zu zittern, und mit einem weichen Blick: „Das ist nicht mein Name,“ sagt er, „das ist der meines Vaters...“

Der Liebesreim

Zwischen Mohn und Margeriten
Auf verschwiegemem Wiesengang
Kommt des Nachbars Kind geschritten,
Trällernd frohen Liebesfang,
Während sie in ihren Händen
Tat ein zartes Blümchen wenden:
„Hold Maßliebchen, sag' mir frei,
Wer dereinst mein Liebster sei?“

Plötzlich war ich frisch und munter,
Der im Gras ich träumend lag,
Weil zur Arbeit mir mitunter
Allzulang erscheint der Tag.
Blinzelnd durch die schwanken Aehren
Sing ich an den Reim zu lehren:
„Hold Maßliebchen, sag' mir frei,
Wer dereinst mein Liebster sei?“

Als an meinem Lauscherplätzchen
Strich vorbei das schöne Kind,
Hub ich das erlernte Sätzchen
Zu verkünden an geschwind,
Daß in schallendem Duette
Sangen beide um die Wette:
„Hold Maßliebchen, sag' mir frei,
Wer dereinst mein Liebchen sei?“

Ach, wie schwieg sie da betroffen,
Beide Wänglein rot wie Mohn!
Und ich wagte kaum zu hoffen
Auf erwünschten Sängerlohn.
Aber noch zur selben Stunde
Wußte sie genaue Kunde;
Denn mit Küßsen sagt' ich frei,
Wer fortan ihr Liebster sei.